

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 170 (2004)

**Heft:** 6

**Rubrik:** Forum und Dialog

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Münstertal

In letzter Zeit haben sich Behördenvertreter und andere Leute aus dem Münstertal und aus dem übrigen Kanton Graubünden verschiedentlich darüber beklagt, dass die Armee im Münstertal kaum mehr präsent sei.

Major Aldo Pitsch aus Chur weist in der ASMZ 3/2004 zu Recht auf die grosse Bedeutung gut ausgebildeter Infanteristen in modernen Konflikten und gegenüber Terroranschlägen hin. Infanteristen, welche die Gefechts-technik, den Objektschutz und die Bewachung und Überwachung wichtiger öffentlicher Einrichtungen auch unter schwierigsten Bedingungen beherrschen, sind zweifellos auch in der Armee XXI dringend nötig.

Genau für diesen Zweck bietet das «militärfreundliche» Münstertal mit seinen wilden (und wunderschönen) Bergregionen beste Voraussetzungen. Es bleibt zu hoffen, dass das VBS bald wieder Gefechtsverlegungen und WK für Rekruten und Soldaten im Münstertal durchführt, wie dies früher der Fall war.

Bekanntlich jammert man im VBS, man habe kaum mehr geeignetes militärisches Übungsgelände. Im Münstertal braucht man nur zuzugreifen! Ich habe das Münstertal als Aspirant der Infanterie-Offiziersschule Zürich im Jahre 1971 selber kennen und schätzen gelernt. (Übrigens waren die Divisionäre Louis Geiger und Hansruedi Ostertag damals als hervorragende Hauptleute und Instruktoren in dieser unvergesslichen OS tätig).

Es ist für mich unverständlich, dass das VBS bisher auf die diversen Leserbriefe betreffend «Militär im Münstertal» nicht einmal reagiert hat. Ich appelliere an die VBS-Verantwortlichen, dass dies demnächst geschieht. Denn neben der Ernstfalltauglichkeit ist für unsere Miliz-, Verteidigungs- und Schutzarmee der Rückhalt in der Bevölkerung lebenswichtig!

Hans Fehr, NR, 8193 Eglisau

*Nach Redaktionsschluss ist ein Schreiben des Präsidenten der Schweizer Berghilfe, Alt-Bundesrat Adolf Ogi, bei uns eingetroffen. Wir werden den Text in ASMZ 7/8 publizieren. G.*

## Den Islam verstehen

ASMZ 5/2004, Seite 27

Mit Interesse habe ich die Ausführungen von Oberst Roy Kunz

zum Islam studiert; grundsätzlich sind seine Argumente stichhaltig und nachvollziehbar, decken sich mit meinen Erfahrungen aber insbesondere im Kapitel «Keine Integration ohne Toleranz» nicht. Während des 1. Golfkrieges (oder wars jetzt der 2.? – die Meinungen gehen auseinander) – zwischen 1990 und 1994 – hielt ich mich im Mittleren Osten auf und war in Saudi-Arabien stationiert. Ich musste mich also zwangsläufig mit dem Islam auseinander setzen und hatte das Vergnügen, auch religiösoffizielle Statements, in den Printmedien jeweils zum Freitag publiziert, nebst den Koraninterpretationen lesen «zu müssen». Zusätzlich sind mir einzelne Schlüsselerlebnisse unter die Haut gegangen, welche von Integration oder Toleranz sehr, sehr weit entfernt sind.

Anlässlich einer Einreise in Riad wartete ein deutscher Ingenieur, offensichtlich zum ersten Mal im Königreich, auf seine Zollabfertigung; als seine Geschäftsdokumente und Pläne durch die Grenzbeamten geprüft wurden, empörte er sich lautstark und wusste damals offenbar nicht, dass darin nach (verbotenen!) Fotoandenken oder Nachtischdekorationen seiner Ehefrau, Freundin oder weiblicher Kinder gesucht wurde. Als seine Beanstandungen den Grenzpolizisten zu viel wurden, nahmen sie ihn vorübergehend fest, da er am Hals eine Goldkette mit einem Kreuz trug. Dies ist «Ausübung einer verbotenen religiösen Tätigkeit» – nach saudischem Recht – und der stressgeplagte Ingenieur wurde mit demselben Airbus zurückspiediert, mit welcher er seine Reise angetreten hatte. Als römisch-katholischer Innerschweizer hätte ich vergeblich nach einer Kirche gesucht, wäre ich je beim Beten von den Muthawas (Religionspolizisten) erwischt worden – und es gab Momente, wo wohl jeder Europäer gebetet hätte – hätte ich mit sofortiger Festnahme und anschliessender Ausweisung rechnen müssen.

Der Vorwurf, die Eidgenossenschaft tue sich noch immer schwer mit dem Islam, kann ich so nicht stehen lassen: Bei uns wird meines Erachtens eigentlich sehr viel für den Islam und die Moslems getan! Es werden inzwischen bereits islamische Religionsfächer in den Grundschulen offeriert, die Gemeinde Emmenbrücke baut mit Steuergeldern des Kantons Luzern eine Moschee, und von expliziter Xenophobie in unserer nativen

Bevölkerung spüre ich wenig. Zumindest im Bereich länderübergreifende Völkerkulturen; «gemeinfremde Kulturen», bzw. deren «Xenophobie» sind stärker ausgeprägt: noch heute werden junge Burschen aus Buochs NW verprügelt, wenn diese sich getrauen sollten, gleichaltrige Mädchen aus Beckenried NW an die Älplerchilbi auszuführen ... oder währschaffte Schlägereien sind in Kerns OW vorprogrammiert, wenn sich Nidwaldner in einer ihrer Samstagabend-Discos verirren.

Moslems – nicht «Islamisten» – werden auch durch gemässigte Imams instruiert, dass neben dem reinen und wahren Islam KEINE andere Religion ihre Berechtigung habe, Christen, Juden, Hindus usw. sind schlicht «Ungläubige». Toleranz? Was predigen die weniger gemässigten Imams oder gar die richtigen Islamisten?

Der Koran erinnert seine Jünger stets, den Islam – als einziger richtiger Glaube – auch in die nichtgläubigen Länder zu exportieren; Ihr Wunsch nach interkultureller Kompetenz müsste in der Saudi Arabian Armed Forces News publiziert werden, nicht in der ASMZ. Oder auf der <http://www.albawaba.com/> – homepage Zugang finden.

Unser hiesiger Streit um Kopftücher – sogar Arenasendungen im helvetischen Staatsfernsehen dazu – ist im Vergleich zur realen Interpretation des Korans schon fast lächerlich; bei der Interpretation beziehe ich mich aber ausschliesslich auf die Mohammedsche Feststellung, dass «es nur EINEN Gott gebe, Allah». Diese erste Sure auf grünem Grund ist übrigens das offizielle Staatswappen des Königreichs Saudi-Arabien.

Bei der Integration von Kulturen müsste eigentlich davon ausgegangen werden, dass die migrierende Kultur sich integriert – nicht das Gastland. Aber eben, die Zeiten ändern sich, und der Autor erwähnt auch, dass man aus der Geschichte lernen soll; ich befürchte, dass in wenigen Generationen die Schweizer lernen werden ...

Ich bin überzeugt, dass das gut eidgenössische Verständnis für multikulturelle Bedürfnisse – auch religiöse – vorhanden ist und täglich vorgelebt wird. Das Verständnis wird aber überstrapaziert, wenn sich unsere Bevölkerung an die «Gäste» integrieren soll. Eine humanitäre, würdevolle Flüchtlings- und Ausländerpolitik soll Leid lindern, den Betroffenen helfen, vor Schaden schützen (phy-

## In der nächsten Nummer:

- Nation-Building
- Strategischer Nachrichtendienst
- Führungsstab der Armee

sisch, psychisch und materiell), aber sich klar gegen eine latente Hegemonie einzelner Glaubens- oder Kulturanhänger im eigenen Staat schützen; damit wäre auch den wirklich betroffenen Gästen gedient, es würden keine populistischen Feindlichkeiten geschürt, und die wirklich Verfolgten hätten erst noch mehr monetäre Mittel – neidlos – von unseren Sozialwerken und dem Staat zur Verfügung. SO stelle ich mir eine tolerante Integration vor.

Kurt Schmid  
Präsident SMEDDS  
6002 Luzern

## Stellungnahme

*Vielen Dank für Ihre interessanten Ausführungen, denen ich meinerseits nichts entgegenhalten möchte. Vielmehr decken sich Ihre Erfahrungen mit den meinen, denn – wie Sie wohl wissen – habe ich geraume Zeit während und nach der Revolution in Persien gearbeitet.*

Roy Kunz, Dr. iur., 8750 Glarus

Xenophobie heisst als Fremdwort übersetzt nicht «Fremdenfeindlichkeit» oder gar Fremdenhass, sondern Fremdenfurcht, von phobos, altgriechisch Furcht, Angst, und xenos, fremd. Es entspricht einer bei Mensch und Tier angeborenen Verhaltensreaktion auf etwas wenig Bekanntes, Teil der Angst vor dem Unbekannten, Fremden. Angst vor dem Unbekannten ist für das Überleben in freier Wildbahn wichtig, weil es einen inneren Alarm vor einem möglicherweise Gefährlichen auslöst. Fremdenfeindlichkeit wäre Misoxenie. Solche sprachlich falschen Betrachtungen, erst noch in einer Zeitschrift, die eigentlich der Landesverteidigung dienen müsste (sollen wir denn keine Angst vor einem möglichen Angriff von zu wenig Bekannten haben?), sind ziemlich deplatziert und dienen kaum dazu, echte gesellschaftliche und politische Probleme zu lösen.

Literatur: J.J. Hegg: Biopolitik; Edition Hans Erpf, Bern/Münschen 2001; vor allem auch Konrad Lorenz und Irenäus Eibl-Eibesfeldt.

Dr. med. Jean-Jacques Hegg  
Facharzt für Psychiatrie  
Major der Sanität aD  
8600 Dübendorf